

WACHSTUM UND EFFIZIENZ – CHANCEN FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT?

Inhalt

Gemeinsame Agrarpolitik:
Ein Puzzle unterschiedlicher Interessen 1

Landwirte zwischen den Stühlen 2

Spanien:
Lokale Lebensmittel erobern den Markt 3

Frankreich: Bauern erwarten GAP-Pläne
ihrer Präsidentschaftskandidaten 4

Landwirtschaftliche Einnahmen:
Ein kompliziertes Rechenspiel 6



Von der Europäischen Kommission
mitfinanzierte Maßnahme



Laut spanischem Jungbauernverband ASAJA müsse man dringend Maßnahmen für einen Generationenwandel in der Landwirtschaft ergreifen. [European Commission]

Gemeinsame Agrarpolitik: Ein Puzzle unter- schiedlicher Interessen

Europas Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) muss verschiedensten Interessen gerecht werden. Von Reform zu Reform ähnelt sie immer mehr einem Puzzle mit Tausend Teilen, die kaum zueinander passen wollen. EurActiv Spanien berichtet.

Die GAP hat ein klares Ziel: Sie soll europäischen Landwirten dabei helfen, Gewinne zu erwirtschaften und wettbewerbsfähig zu bleiben. Ihre Wurzeln liegen tief verankert im Nachkriegseuropa. Schon damals war sie wichtiger Bestandteil eines gemeinsamen Plans, der nach und nach jeden denkbaren sozio-ökonomischen Aspekt umfassen würde. Einer von ihnen war die Lebensmittelversorgung. Man hatte verstanden, dass der Kontinent auf einen großen Handelsraum angewiesen war, in dem man Probleme wie die Lebensmittelproduktion gemeinsam anpacken konnte. Hierzu brauchte man eine gemeinsame Politik, die die Landwirtschaft in den Mitgliedsstaaten so ausgewogen und gerecht wie möglich gestaltete.

Zweifellos keine leichte Aufgabe. Das zeigte sich auch im Laufe der folgenden GAP-Reformen. Die EU-Institutionen und -Mitgliedsstaaten versuchen unentwegt, die Gesetzgebung zu verbessern und sie an den Wandel auf den Märkten und in der Gesellschaft anzupassen. Auf halber Strecke der aktuellen GAP von 2014 bis 2020 beginnt die EU nun erneut, über Reformen und Fördermöglichkeiten zu diskutieren, die sich stärker an Themen wie der Nachhaltigkeit orientieren sollen.

Die landwirtschaftlichen Verbände Spaniens behalten die aktuelle GAP ganz genau im Auge. Gleichzeitig blicken sie in die Zukunft. Die bestehende Version der europäischen Agrarpolitik habe eine Debatte über Preisschwankungen und unausgeglichene Wertschöpfungsketten losgetreten, meint Gabriel Trenzado, Direktor für internationale Beziehungen von Cooperativas Agro-alimentarias. Die nächste GAP dürfe nicht nur zur Debatte beitragen. Sie müsse auch Maßnahmen gegen Marktschwankungen einführen und die Wertschöpfungskette neu ausrichten. Nur so könne man gegen die niedrigen Preise vorgehen, die den Erzeugern zurzeit das Leben schwer machen, unterstreicht Trenzado.

Auch Ignacio López, Direktor für internationale Beziehungen des spanischen Jungbauernverbandes (ASAJA), fordert konkrete Schritte. Man

Fortsetzung von Seite 1

müsse Instrumente vorschlagen, die es EU-Landwirten ermöglichen, mit dem Rest der Welt zu konkurrieren. Darüber hinaus brauche man Maßnahmen für einen Generationenwandel. All dies umfasst ihm zufolge neue Technologien. Sie werden den Beruf attraktiver für die junge Generation und ökologisch nachhaltig machen, verspricht er – ein wichtiger Faktor im Rahmen der neuen Reform. Die aktuelle GAP bezeichnet López als „einigermaßen zufriedenstellend“. Die Politik müsse ihr nur mehr Zeit zum Entwickeln geben.

Wichtiger Streitpunkt in der momentanen Agrar-Debatte ist die Definition des „aktiven Landwirts“. Von ihr hängt größtenteils ab, wie hoch der Förderanspruch eines einzelnen Bauern ist. Die EU-Landwirtschaftsminister hatten es sich zum Ziel gemacht, die Mittel gerecht unter den Berufslandwirten aufzuteilen

– ein Vorhaben, das die spanischen Agrarvertreter für gescheitert erklären. José Luis Miguel vom spanischen Landwirtschaftsverband COAG bezweifelt, dass die EU-Kommission alles in ihrer Macht stehende unternimmt, um den Begriff des „aktiven Landwirts“ zu klären. Den bestehenden Gesetzen gelinge es nicht, etwas zu legitimieren, das eigentlich „das Rückgrat der Reform“ sein und sie zu einem konsolidierten Modell für Lebensmittelproduktion, soziale Faktoren und ökologische Nachhaltigkeit machen sollte.

Die derzeitige GAP vernachlässige den strategischen Charakter des Landwirtschaftssektors, kritisiert Miguel. Daher ruft er Brüssel dazu auf, Maßnahmen zu erarbeiten, die den Wirtschaftszweig schützen und „einen lebendigen ländlichen Raum“ schaffen.

Man dürfe bei einer eventuellen Reform auf gar keinen Fall Hand an das Regionalisierungssystem legen,

warnt Ignacio Senovilla, Agrar-Sekretär des spanischen Kleinbauernverbandes (UPA). Andernfalls riskiere man Instabilitäten bei der Verteilung von Fördergeldern. Eines der derzeit größten Probleme bergen seiner Meinung nach die sich kontinuierlich ändernden Kriterien. Sie machen es laut Senovilla schwer, die einzelnen Förderprogramme aufeinander abzustimmen.

Besonders wichtig sei die GAP auch für die Viehzucht, erklärt der UPA-Vertreter. Der Sektor erhalte seine Fördermittel vor allem dank der gekoppelten Unterstützung. Ohne dieses System wären Schaf-, Ziegen- und zum Großteil auch Rinderzucht bereits verschwunden, warnt Senovilla. Aus diesem Grund ruft er die EU-Gesetzgeber dazu auf, das Budget der Förderstruktur aufrechtzuerhalten und wenn möglich weitere Vorschläge vorzulegen, die die Viehzucht in der 2020-GAP zusätzlich stärken könnten.

Landwirte zwischen den Stühlen

Saatgut, Düngemittel, Pestizide, Treibstoffe, Bewässerungsanlagen, Wasser und Strom – all diese Faktoren beeinflussen das Einkommen eines Landwirts. Was sagen Experten zu diesen Einflussgrößen? EurActiv-Kooperationspartner EFEAgro berichtet.

Produktionskosten sind integraler Bestandteil der Landwirtschaft. Sie bestimmen die Preise im Supermarkt sowie die Zuschüsse aus Förderpaketen. Das Problem: Die Ausgaben schwanken und hängen von weit entfernten Beschlüssen und dem Weltmarktgeschehen ab. Das gilt vor allem für Getreide und die Festlegung der Rohstoffpreise. Gerade bei der



Der spanische Bauernverband COAG fordert flexiblere Verträge, die es Landwirten ermöglichen, essenzielle Geräte wie Bewässerungsanlage durchgängig am Laufen zu halten. [AgriLife Today / Flickr]

Ernährung von Vieh ist dies besonders wichtig.

Die größte produktionsrelevante Sorge der Branche scheint jedoch das Thema Energie zu sein. Landwirte fordern mehr Monitoring entlang der Input-Kette.

Sinkende Gewinnspanne

„Es gibt keine Parallele zwischen Produktionskosten und Verkaufspreisen

mehr“, erklärt Ignacio López, Direktor für internationale Beziehungen des spanischen Jungbauernverbandes (ASAJA). Das ist ein wirkliches Problem, denn „die Produktionskosten sind in den letzten Jahren in vielen Fällen um 15 Prozent gestiegen, während die Preise, die ein Landwirt für seine Produkte bekommt, ‘fest verankert’ geblieben sind.“ Marktschwankungen bleiben

Fortsetzung auf Seite 3

Fortsetzung von Seite 2

also auch weiterhin für viele Bauern ein riesiger Unsicherheitsfaktor.

Zu den Produktionskosten kommen laut López noch verpflichtende Regulierungskosten hinzu. Diese beeinträchtigen das Abschneiden der Landwirte gegenüber Wettbewerbern, die vielleicht nur „wenige Kilometer hinter der Grenze“ tätig sind, warnt er.

Keine Angst vor den Treibstoffpreisen

Antonio Catón vom Verband Cooperativas Agro-Alimentarias besteht darauf, dass Düng- und Treibstoffkosten eigentlich kein Grund zur Sorge sein sollten. Ihre Preise entwickeln sich zyklisch, erklärt er. So sei der aktuelle Preis weit geringer als noch vor zwei Wochen. Auch Verbandssprecher José Cardona rät davon ab, die Alarmglocken zu läuten, obwohl die OPEC die Ölförderung zurückschrauben will und

die Brennstoffpreise somit zunehmen könnten. Dennoch sollte man ihm zufolge auf mögliche Anstiege achten, denn seit 2013 habe sich der Preisrückgang immer weiter verlangsamt.

Miguel Blanco, Generalsekretär des spanischen Agrarverbandes COAG, bestätigt ebenfalls, man müsse die Produktionskosten genau im Auge behalten. Nur so könne man die landwirtschaftliche Bewirtschaftung rentabel halten. Daher sei es notwendig, die sogenannte Reverse Chain (rückläufige Kette) zu kontrollieren, so Blanco. Erfordert eine Aufsichtsbehörde, die mehr Transparenz in die Abläufe bringt, in denen „Oligopole Amok laufen“, wie er es nennt. Die Produzenten seien in der Kette gefangen, kritisiert er. Aus diesen Gründen habe man das spanische Landwirtschaftsministerium bereits um strengeres Monitoring gebeten.

Energiepreise: Ein reales Problem

Seit der Liberalisierung der Energiepreise von 2008 seien diese um 70 Prozent gestiegen, bemängelt Blanco. Zum Vergleich: Die europaweite Zunahme betrug durchschnittlich nur 22 Prozent. Die COAG verlangt daher flexiblere Verträge, die es Landwirten ermöglichen, wenn nötig das ganze Jahr über die Lichter brennen zu lassen und essenzielle Geräte wie Bewässerungsanlagen durchgängig am Laufen zu halten.

Landwirte stehen zwischen den Stühlen, sind eingeklemmt zwischen der Input- und Lebensmittelkette, so das Fazit von Ignacio Senovilla, Landwirtschaftssekretär des spanischen Kleinbauernverbands (UPA). Düngemittel- und Brennstoffpreise seien ein globales Thema, an dem man „quasi nichts“ ändern könne. Die Energiepreise jedoch hält er für eine ganz reale Sorge. Die Verwaltung müsse vermehrt kontrollieren und eingreifen, so Senovilla. „Aber sie sieht einfach weg.“

Spanien: Lokale Lebensmittel erobern den Markt

Produkte, die zu 100 Prozent lokal erzeugt wurden oder keine Transportkilometer hinter sich haben, sind zunehmend im Trend. Konzepte wie diese drängen die Lebensmittelindustrie dazu, ihr Geschäftsmodell zu überdenken. EurActiv-Kooperationspartner EFEAgro berichtet.

Über die üblichen Werbebotschaften hinaus ist es nicht leicht, lokale Erzeuger und Industrien zusammen zu bringen – außer vielleicht im Primärsektor. Dies bestätigen auch Verbraucher- und Branchenverbände. Aber warum ist das so? Die Erklärung ist ganz einfach: Die



Ein landwirtschaftlicher Betrieb in Andalusien.
[Phillip Capper / Flickr]

geografisch naheliegendsten Produkte sind nicht automatisch die günstigsten. Darüber hinaus hängt der Anbau von saisonalen Erzeugnissen ab. Es ist also nicht immer leicht, alles aus der Region zu erhalten.

Saisonale Rohstoffe

Das katalanische Unternehmen Casa Amella gilt als Vorzeigebispiel. „Alles, was wir verkaufen, enthält null Konservierungsmittel und null Zusatzstoffe. Wie verwenden ausschließlich saisonale Rohstoffe“, erklärt der Gründer Daniel Amella

Fortsetzung auf Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

im Gespräch mit EFEAgro. „Zur Zeit produzieren wir keine Gemüse- oder Lauchsuppe, einfach weil sich das momentan nicht anbauen lässt. Wir verzichten auf Gemüse aus dem Gewächshaus.“

Die breite Mehrheit seiner Zulieferer befindet sich in der Region Bages bei Barcelona, nur wenige Kilometer von der Verarbeitungsstätte in Artés entfernt. Eine Ausnahme gibt es jedoch: Linsen und anderes Gemüse stammen von einem „zuverlässigen Landwirt“ aus Castilla y León.

Casa Amella stellt von Öl über Nudeln und Suppen bis hin zu Hamburgern alles her. 2017 wird das Unternehmen eine weitere Produktionsstätte eigens für Fruchtsäfte einrichten. „Wir glauben, dass es letzten Endes besser ist, Lebensmittel von um die Ecke zu kaufen als von der anderen Seite der Welt“, lautet Amellas Fazit. Das Unternehmen fährt einen Erfolg nach dem anderen ein. 2016 wird es mit einem Umsatz von 2,5 Millionen Euro abschließen. Das entspricht einer 25-prozentigen Steigerung im Vergleich zum Vorjahr.

„Unsere Produktionshallen sind veganerfreundlich, da wir keine tierischen Produkte verwenden. Außerdem sind sie auch nachhaltig. Die Umwelt liegt uns sehr am Herzen. Wir nutzen nur LED-Lampen und

Materialien wie Holz, Ton oder Metall“, so der Gründer.

Kritiker sprechen von einer Modeerscheinung. Amella betont jedoch, wie wichtig es sei, dass die Verbraucher das Endprodukt zu schätzen wissen und verstehen, warum der Preis oft um Einiges höher ist als bei der Konkurrenz. 100 Prozent lokal zu produzieren, ist vor allem im Primärsektor ein sehr beliebtes Konzept. Viele, die sich in dieser Hinsicht einbringen, eröffnen früher oder später ihre eigenen Produktionsstätten, um den gesamten Prozess im Auge behalten zu können.

Bio-Joghurt und Bio-Milch

Ein anderes Beispiel ist das galizische Unternehmen Casa Grande de Xanceda, dessen Bio-Joghurt-Reihe eine eigene Marktlücke besetzt und seitdem stark zugelegt hat. Es verfügt über einen Landwirtschaftsbetrieb mit 400 Kühen. Zurzeit erwägt das Unternehmen jedoch, Verträge mit lokalen Bauern abzuschließen, um sich zu vergrößern.

„Wir wollten uns unabhängig vom Molkereisektor machen, denn verhandeln war dort unmöglich. Unser ursprüngliches Ziel war es, unsere Milch zu 100 Prozent von unseren eigenen Kühen zu beziehen. Am Anfang mussten wir viel wegwerfen, aber die Technologie und unser eigener Ansatz haben es uns

schließlich doch ermöglicht, dieses Ziel zu erreichen“, erklärt die Sprecherin des Unternehmens, Jessica Rey.

Das Unternehmen zieht es vor, Verträge mit lokalen Zulieferern auszuhandeln – nicht nur in Sachen Lebensmittel, sondern auch bei der Instandhaltung ihrer Anlagen und bei der Tiergesundheit. „Auf lokale Erzeuger zu setzen hat ganz eigene Vorteile“, so Rey. „Der Transport ist einfacher, wir stehen stärker in Kontakt mit den Produzenten und können sogar unsere Kalender und Zeitpläne miteinander teilen.“ In den letzten vier Jahren gelang es Casa Grande de Xanceda, seine Produktion von 10.000 auf 20.000 Einheiten zu verdoppeln.

Am anderen Ende Spaniens, in Andalusien, bringt eine Initiative lokale Erzeuger von Gourmet-Produkten zusammen und ermöglicht es ihnen, ihre Waren online zu verkaufen. Die Firma mit Sitz in Huelva bietet auf diese Weise eine große Bandbreite an Produkten, darunter Öl aus Kooperativen, Pilze oder Honig.

Das Prinzip Mehrwert durch geografische Nähe findet jedoch auch in einem anderen Bereich Anklang: in der Großgastronomie. Fundación Fuhem arbeitet mit Schulen zusammen, um den Küchen vor Ort ökologisch und lokal angebaute, saisonale Lebensmittel bereitzustellen.

Frankreich: Bauern erwarten GAP-Pläne ihrer Präsidenschafts- kandidaten

Frankreichs Landwirte warten gespannt auf das Agrarprogramm des nächsten Präsidenten. Nach den Wahlen im Mai wird das neue

Staatsoberhaupt einen wichtigen Einfluss auf die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) in Europa haben. EurActiv Frankreich berichtet.

Die Landwirtschaftsbranche Frankreichs steht gleich mehreren Krisen im Schweine- und Rindfleischgewerbe sowie im Molkereisektor gegenüber. Daher warten sie nun mit angehaltenem Atem auf die neue Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU. Mitgestaltet wird diese vom neuen Präsidenten Frankreichs,

dessen Name erst im Frühjahr 2017 feststehen wird.

„Der zukünftige Präsident wird direkt mit Amtsbeginn schnell handeln müssen, um der französischen Landwirtschaft neues Leben einzuhauchen“, so die FNSEA, Frankreichs größter Landwirtschaftsverband.

Während die Präsidentschaftswahlen immer näher rücken, hoffen französische Bauern auf Maßnahmen, die dem Sektor neuen

Fortsetzung auf Seite 5

Fortsetzung von Seite 4

Schwung verleihen und das europäische Agrarmodell stärken können. Letzteres leidet stark unter dem zunehmend scharfen internationalen Wettbewerb sowie den Preisschwankungen.

Am 13. Dezember veröffentlichte das französische Statistikamt (INSEE) Daten, denen zufolge das Durchschnittseinkommen von Landwirten 2016 wahrscheinlich um 26 Prozent gegenüber dem Vorjahr fallen wird. Am schlimmsten betroffen sind Milchproduzenten. Das Ende der Milchquoten war ein schwerer Schlag für sie – genauso wie die darauf folgende Milchkrise.

Um die französische Landwirtschaft wieder auf Erfolgskurs zu bringen, ließ FNSEA den Präsidentschaftskandidaten eine Liste mit 13 Empfehlungen zukommen. Einige davon zielen direkt darauf ab, die Verhandlungen über die neue GAP mitzubestimmen. „Die Struktur der aktuellen GAP macht es unmöglich, auf all die relevanten Themen zu antworten. Die Landwirte brauchen Europa – vor allem aber ein Europa, das besser abgeliefert“, betont FNSEA.

Für François Fillon, den Kandidaten der konservativen Republikaner, hat die GAP-Debatte Priorität. Der Favorit im Präsidentschaftsrennen versprach bereits, er werde sicherstellen, dass Frankreichs Stimme in den GAP-Gesprächen Gehör finde. Zu seinen Vorschlägen diesbezüglich gehört der Grundsatz, „jeden Euro“ des GAP-Budgets beizubehalten. Damit kommt er den Bedenken des FNSEA teilweise entgegen. Der Verband fordert jedoch darüber hinaus, die EU müsse sich stärker zurücknehmen. „Der GAP-Haushalt ist zwischen 2007 und 2014 um zwölf Prozent gesunken, selbst als Europa gewachsen ist.“



Europas Schweinefleischproduktion steckt in der Krise.
[Kevin DeRudder/ Flickr]

Risikomanagement

Die GAP erntete bereits aus vielen Richtungen Kritik. Besonders häufig zu hören ist dabei der Vorwurf, sie unternehme nicht genug gegen die Risiken, vor denen viele Landwirte stehen. Eine mögliche Option besteht darin, europäische Gelder in einen Versicherungsfonds gegen Klima- und Marktrisiken fließen zu lassen. Denn diese beiden Faktoren spielten bei den jüngsten Krisen eine wichtige Rolle.

Europas zukünftiger Agrarraum müsse „Risikomanagementinstrumente schaffen“, meint FNSEA. Insbesondere empfiehlt der Verband, einen „Fonds zur Einkommensstabilisierung als Bestandteil der neuen, verbesserten GAP“ zu etablieren.

„Wenn Marktrisiken zu so hohen Preisschwankungen führen, dass die Landwirtschaft eines Mitgliedsstaates gefährdet wird, sollte die Union einschreiten“, betont Fillon in seinem Manifest. „Ich werde für den Gedanken kämpfen, das Risikomanagement zu einer der beiden Prioritäten der GAP ab 2020 zu machen.“

Marine Le Pen, Kandidatin des rechtsextremen Front National, liegt im Präsidentschaftswettstreit laut Umfragen an zweiter Stelle. In ihren Augen ist die GAP nicht für die französische Landwirtschaft geeignet. Daher fordert sie, den Politikbereich allein den Mitgliedsstaaten zu überlassen.

Zu viele Standards

Im Mittelpunkt der französischen Debatte stehen auch die landwirtschaftlichen Standards. Man müsse damit aufhören, der französischen Landwirtschaft zu viele europäische Standards vorzuschreiben, fordert FNSEA. Dies behindere französische Bauern im Wettbewerb mit ihren europäischen Kollegen.

Fillon scheint diese Forderungen aufzugreifen: „Wir können schon nicht mehr zählen, wie viele Beispiele es für übermäßige Übertragung europäischer Vorschriften und Standards gibt, die im Namen des Vorsorgeprinzips verbindlich umgesetzt werden mussten und uns teuer zu stehen kamen.“

Landwirtschaftliche Einnahmen: Ein kompliziertes Rechenspiel

Direktzahlungen, Fördergelder der zweiten GAP-Säule, Vorleistungen, landwirtschaftliches Einkommen – das sind nur einige der vielen Kennzahlen, die über Erfolg oder Scheitern eines Agrarbetriebs bestimmen. EurActiv-Kooperationspartner EFEAgro berichtet.

In Spanien hielten 2015 fast eine Million Landwirtschaftsbetriebe mehr als 30 Millionen Hektar Land, so die Daten des nationalen Statistikamtes (INE). Etwa 750.000 Menschen waren aktiv im Agrarsektor beschäftigt.

Nach Frankreich ist Spanien zweitgrößter Empfänger von Hilfsleistungen aus der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU von 2014 bis 2020. Diese verfügt über ein Budget von ungefähr 408 Milliarden Euro. Davon sind 300 Milliarden für Direktzahlungen vorgesehen – die sogenannte erste Säule. Etwas weniger als 100 Milliarden Euro stehen für die zweite Säule, die ländliche Entwicklung, zur Verfügung. Spaniens ländliche und landwirtschaftliche Gebiete können mit insgesamt 45 Milliarden Euro aus diesen Töpfen rechnen: 34,58 Milliarden Euro an Direktzahlungen und etwas mehr als zehn Milliarden für die ländliche Entwicklung.

Laut spanischem Garantiefonds für die Landwirtschaft (FEAGA) bezog das Land 2015 5,58 Milliarden Euro aus der ersten Säule und 1,69 Milliarden aus der zweiten Säule. Die insgesamt 7,27 Milliarden Euro wurden auf 902.261 Empfänger verteilt.

Zusätzlich zu diesen Mitteln erhält Spanien noch weitere EU-Gelder zur



Ein spanischer Landwirt verkauft seine Erzeugnisse auf dem Markt.
[Carlos Magariños / Flickr]

Krisenbewältigung. So zum Beispiel als die Milchquoten abgeschafft wurden oder das russisch Embargo die Obst- und Gemüseindustrie stark beeinträchtigte. Manchmal leisten auch Madrid oder die autonomen Regionen finanzielle Unterstützung. Darunter fallen Subventionen, die die Ausgaben für neue Ausrüstung oder Versicherungskosten decken sollen.

Landwirte stehen zahlreichen Kosten in Verbindung mit ihrer Arbeit, Ausrüstung, Rohstoffen, Sicherheit, Hygiene und Gesundheit gegenüber. Dem spanischen Landwirtschaftsministerium zufolge stiegen die Vorleistungen von 2014 bis 2015 um 2,37 Prozent auf 21,49 Milliarden Euro. 915 Millionen davon gaben die Landwirte für die Pflanzengesundheit aus, mehr als zwei Milliarden für Düngemittel, 1,89 Milliarden für Energie und Schmierstoffe, 906 Millionen für Saatgut, 10,7 Milliarden für Futtermittel, 587 Millionen für den Tierarzt, 1,14 Milliarden für die Ausrüstungswartung und 516,5 Millionen für die Instandhaltung von Gebäuden. All diese Ausgaben umfassen noch keine Kosten für den Wasserverbrauch, Versicherungen, die Ausrüstung oder Modernisierungsvorhaben.

2015 lag das landwirtschaftliche Einkommen bei 24 Milliarden Euro. Angesichts der hohen Ausgaben bleibt da nur eine knappe Gewinnmarge. Die Kennziffer setzt sich laut spanischem Landwirtschaftsministerium zusammen

aus den Erträgen aus landwirtschaftlichen Aktivitäten (Entschädigung für Land, Kapital und Arbeitseinsatz) sowie dem Mehrwert der Subventionen. Von dieser Summe werden dann die Vorleistungen abgezogen.

Spaniens neue Regierung traf sich vor drei Wochen erstmals mit Vertretern der Landwirtschaft. „Ziel ist es, das Wachstum [des landwirtschaftlichen Einkommens] zu konsolidieren“, erklärte dabei die spanische Landwirtschaftsministerin Isabel García Tejerina.

Der Pflanzenbau machte im letzten Jahr 27,5 Milliarden Euro aus. Das entspricht einer Steigerung von 7,68 Prozent. Die Viehzucht erwirtschaftete 16,2 Milliarden und erreichte somit eine Zunahme von 2,49 Prozent. Insgesamt ist die Landwirtschaft für etwa 8,5 Prozent des spanischen BIPs verantwortlich und bietet direkt und indirekt 2,5 Millionen Arbeitsplätze.

**Weitere Informationen
zu Special Reports von
EurActiv...**

Kontaktieren Sie uns

Natalie Sarkic-Todd

natalie.sarkic-todd@euractiv.com
tel. +32(0)2 788 36 63